

# EINE NACHT MIT BAKTERIEN

Kürzlich lag ich eine Nacht lang in einem Spital - ich sage nicht in welchem. Ich schreibe auch nicht, in welchem Kontinent es liegt, geschweige denn, in welchem Land oder in welcher Stadt.

Doch der Reihe nach: ich sass in entspannter Runde, als das Telefon meine Aufmerksamkeit verlangte und eine aufgeregte junge Frau mir den Befall mit Bakterien verkündete, sofort ins Spital sei überlebensnotwendig! Alles Weitere erführe ich vor Ort, war die Antwort auf meine erstaunte Frage, was denn überhaupt los sei.

SO STAND ICH WIE BEFOHLEN PUNKT 13.00 VOR DEM EMPFANGSSCHALTER IN DER MICH ANFORDERNDEN ABTEILUNG. Ich war weit und breit der Einzige, abgesehen von einer Reinigungsdame, die sich hingabevoll dem ausgetretenen Fussboden widmete. Nun gut, ich komme später wieder, versprochen. Nach einem gemütlichen Mittagessen suchte ich den Weg zurück an die Rezeption und in der Tat tauchte bald auch eine Empfangsdame auf, die gleich wieder verschwand, um mein wohin und immer noch erstauntes wozu überhaupt abzuklären. Dann war es essenziell, meinen Namen, den meiner Frau, unsere Telefonnummer und die Adresse abzuklären, nicht das erste Mal übrigens, ich könnte ja seit gestern das Telefon gewechselt, den Zivilstand geändert und umgezogen sein, denn gestern da war ich bereits im selben Spital nach Untersuchungen nach Hause geschickt worden.

ABER DER FORTSCHRITT VERGISST, WAS GESTERN WAR UND SO WURDE ICH ZUR INNEREN EINKEHR IN EIN LEERES ZIMMER GESETZT, immerhin hatte es Stuhl und Tisch. Kurz bevor ich mich entschloss, nach Hause zu verschwinden, tauchte eine freundliche Dame auf, schob ein Bett ins Zimmer, mass mir Blutdruck und Temperatur. Doch als sie gleich einen Venenzugang stechen wollte räusperte ich mich und fragte: „Dürfte ich nicht vorher bitte erfahren, warum ich hier sein soll? Noch bevor Sie mich stechen?“

„Oh, ja, die Ärzte werden Ihnen alles genau erklären!“

„ Gut, dann warte ich gerne auf die Ärzte,“ erwiderte ich und schlang die Arme eng um mich.

UND TATSÄCHLICH, EIN STÜNDCHEN SPÄTER TAUCHE EIN ARZT AUF, mass mit ernster Miene den Blutdruck, nahm die Temperatur ab, untersuchte mich gründlich, stellte die gleichen Fragen wie sein Kollege gestern schon, genau derjenige, der mich nach Hause schickte. Ich verkniff mir, ihm auch die Adresse und die Telefonnummer mitzuteilen.

„Wir werden Ihnen jetzt Medikamente intravenös verabreichen.“ lautete seine Lagebeurteilung.

„ Und wozu bitte, wenn ich fragen darf?“

„ Sie haben Bakterien in Harn und Blut, die Ihnen gefährlich werden können.“

„ Und was sind das für Bakterien?“ Denn seit gestern werde ich bereits gegen unbekannte Bakterien behandelt, aber eben vom anderen Arzt im Gebäude gegenüber.

„Das wissen wir nicht, das müssen wir noch abklären.“

„Und wann werden Sie Klarheit haben über diese unsympathischen Dinger?“

„Bestimmt morgen, bei der Arztvisite.“

Als ich anmeldete, eigentlich gerne den Befund vor der Therapie zu kennen und zudem in Aussicht stellte, heute Abend ins Kino zu gehen, mit oder ohne anonyme Bakterien, zog sich der Arzt zu weiteren Beratungen zurück. Inzwischen nutzte die Pflegende die Gunst der Stunde, nötigte mich ins Bett und stach kurz entschlossen ihre Leitung und verklebte ihr Werk dauerhaft mit meinem Unterarm.

MINUTEN DANACH KAM DER ARZT MIT DER AMTIERENDEN PROFESSORIN ZURÜCK. Neue Lagebeurteilung: Die Gefährlichkeit der Bakterien sei jetzt doch nicht so sagenhaft dramatisch wie zuerst angenommen und anstatt einer Infusion reiche es, viel zu trinken ich spräche ja gut auf die gestrigen Medikamente an und hoffentlich sei noch keine Leitung gelegt ...

Achselzucken. Zu spät. Und da das Spitalzimmer nun bereits für mich reserviert sei, könne ich über Nacht gleich zur Überwachung hier bleiben. Die Begeisterung blieb einseitige – aber nicht bei mir. Ich offerierte, dass ich morgen gerne morgen zur Visite wieder her käme - jedoch erfolglos. Da mir immerhin keine Bettruhe verordnet war, machte ich mich auf die Suche nach einem weniger tristen Aufenthaltsort.

GEGEN 18.00 UHR WAR ES ZEIT FÜRS ABENDESSEN – wenn schon, denn schon - und die erste Ration Medikamente. „Gut kommen Sie zurück“ begrüßte mich eine neue, fröhliche Pflegefachfrau. Ich werde Ihnen gleich eine Infusion stecken.

„Wozu, das ist doch nicht notwendig!“

„Doch, doch, das ist so verordnet.“

„Nein, bestimmt nicht, bitte erkundigen Sie sich beim Arzt und der Professorin, und die Leitung können Sie bitte auch gleich ziehen, die wird nicht mehr benötigt.“

Nach wenigen Minuten schon kommt die strahlende Pflegerin zurück und handelt folgenden Kompromiss aus: die Leitung bleibt, Infusion fällt weg. Jeder Widerstand wäre zwecklos. Das ist ungefähr so wie in Socken, aber ohne Schuhe, an einem Regentag in die Strassenbahn.

EGAL, FREUEN WIR UNS AUF DAS NACHTESSEN: Hühnerspiessli mit Salat und einem Haferbrötli ist angesagt. Nun das einzig geniessbare amänd blieb das Brötli, das ich eigentlich einem Vierbeiner verfüttern wollte, Hafer ist meiner altmodischen Meinung nach eher etwas für Pferde. Das Hühnerspiessli fehlte vollständig, der Salat bestand aus komischen Körnern, angereichert mit rohen Peperoni, was vielleicht hilft Bakterien zu

vernichten, aber gleichzeitig mein Gedärm in eine hoch explosive, aufgewühlte Stimmung versetzt. Immerhin war der dazu servierte Kaffee rücksichtsvollerweise so kalt, dass ich mir den Mund nicht verbrennen konnte.

GLÜCKLICHERWEISE BESUCHTE MICH BALD ROSMARIE, versucht emich zu beruhigen und wir kamen doch noch zu einem Teller weich gekochte Makkaroni und ein paar Scheiben trockenem Braten im Personalrestaurant. Und zu einem heissen Kafi und einer kühlen Glace. Und einem schönen Sonnenuntergang hinter der besinnlichen Kulisse der Spitalkapelle

Zurück ins Zimmer - Blutdruckmessen, Temperatur abnehmen, mein Ritual, gab es die zweite Ration Medikamente, jetzt sogar etwas gegen die bösen Bakterien. Draussen war noch hell, definitiv zu früh, um ins Bett zu klettern. Also suchte ich die verwaiste Fernseh-Ecke auf und stellte mir vor, wie schön es wäre, draussen unterwegs zu sein. Um meinen Heimkehrgelüsten entgegen zu wirken, zog ich mich beim Eindunkeln in die Gemächer zurück. Eigentlich kann man ja diese Spitalbetten in alle Positionen manövrieren, bloss bei meinem war das Bedienungselement kaputt, was so bloss ein Auf und Ab ermöglicht. „Werden wir morgen reparieren, beschwichtigte die neue Pflegefrau, als sie Blutdruck messen kam, diesmal überraschend ohne Temperatur.

MEIN INZWISCHEN EWIGWEISENER ZIMMERNACHBAR, EIN FREUNDLICHER, ETWAS ANSTRENGENDER ÄLTERER HERR ist der einzige Mensch, den ich inzwischen kenne, der gleichzeitig unter Schlaflosigkeit leidet und dabei ein inbrünstiger Schnarchender ist. Ich nenne ihn für mich Meister Eder. Respekt, den alten Herrn haben sie hungern lassen, wahrscheinlich weil es so in der Akte stand, der schwelgte jetzt ebenfalls bei Haferbrötli und reklamierte lautstark über den miesen Salat und den kalten Kaffee. Immerhin sah ich die Reste des Hühnerspiesses auf seinem Teller liegen. Zufrieden schlief Meister Eder ein und hätte es ihm eigentlich gerne gleich getan.

ICH VERSUCHTE ZU LESEN, ICH VERSUCHTE EIN SPIEL, doch es liess mir keine Ruhe: wozu bin ich hier, warum schmerzt die Leitung im linken Arm, wie komme ich hier raus? Als ich kurz einnickte tickte mein Nachbar aus, kratzte sich blutig und musste medizinisch versorgt werden, an Schlaf war nicht zu denken. Ich floh erneut in die Fernsehhecke.

Nun, in einer Stunde wird die Morgendämmerung beginnen, vor den hohen Fenstern flackern die Lichter der Stadt. Ich sann vor mich hin und frage mich, ob sie es merken, wenn ich an den Bahnhof frühstücken gehen würde. War nur so ein Gedankenspiel: wo sind die Kameras installiert, wo stehen die Nachtwächter? Denn vorsorglicher Weise hat der Arzt den Ausgehrayon beschränkt: „Aber das Spitalareal dürfen Sie nicht verlassen.“ Im Spielfilm hätte er wahrscheinlich meinen Pass eingezogen.

ICH DREHE MICH HIN, ICH DREHE MICH HER, IN DER IRRIGEN HOFFNUNG NOCH EIN, ZWEI STÜNDLEIN SCHLAF ZU ERGATTERN, bevor das Spital erwacht. Doch weit gefehlt, der Zimmernachbar hat den seltsamen Peperonikörnli Salat offenbar sehr genossen und das ergab genau die Wirkung, die ich uns ersparen wollte. Wie beim Frecking baute der so gedopte Darm Gasdruck auf, der in kraftvollen Abgängen unsere Stube erzittern liess. Das Klima wurde deswegen nicht besser, immerhin stellten die Mücken ihre Attacken ein und suchten leichtere Beute. Zur Abwechslung piepst ein Infusionsautomat Alarm, wenn die Leitung blockiert, was etwa alle zehn Minuten geschieht. Die Nachtschwester kommt, drückt den Knopf verschwindet, schlägt die Türe zu, Gasknall! Alarm, Hilfe, ich liege da, denke Om, Mantra, Tantra und an mein Karma.

INZWISCHEN IST ES HELL GEWORDEN, MEINE AUGEN FALLEN ZU. Aber die Sensoren von Meister Eder signalisieren: aufstehen, Schlafmütze. Das beginnt einmal eine Reihe von gestöhnten „Oioiois“. Dann: bolzgerade aufstehen und sofort waschen und umziehen. Die Nachtschwester macht gute Miene dazu, entwirrt Kabel und Schläuche, die Meister Eder sogleich wieder mit dem alten und neuen Nachthemd verknötet. Ich gebe auf, auch mein Tag hat bereits begonnen. Ich erhebe mich, taumle unter die Dusche, rasiere mich und ziehe mich an. Bonjour, bonjour. Ich mache mich auf die Jagd nach einem Pulverkaffee, denn bis die Küche etwas hoch schickt, geht es noch mindestens eine Stunde.

DAS FRÜHSTÜCK NEHME ICH IM FERNSEHZIMMER EIN, Meister Eder grummelt, weil er nichts essen darf. Dort treffe ich auf Paul. Wir geraten ins Plaudern und ich erkläre, dass ich einen hungrigen Nachbarn habe, der nüchtern bleiben müsse, obwohl er zum Steinerweichen jede Pflegerin um Stück Brot, ja sogar Zwieback anflehe. Pauls Zimmerkollege sei ausgiebig am stuhlen, worauf auch für ihn das Frühstück in der Abstellkammer zur Option wurde.

DANN GEHT ES RUCKZUCK. Austrittsvisite, der Arzt winkt mit den Austrittspapieren. Juhu, nicht Schlimmes gewesen. Die Sprechstunde wird zur weiteren Behandlung reichen. Noch bevor Rosmarie richtig wach ist, geht es los in die Freiheit. Bloss, jetzt muss ich auf die Pflege warten, damit die verflixte Leitung, die niemand wollte, die niemand brauchte endlich raus kommt!

Peter Maibach, 11.7.13  
[www.petermaibach.ch](http://www.petermaibach.ch)